

Musikstunde

## **Die Elbe – Flussabwärts von Böhmen bis zur Nordsee (1-5)**

Folge 5: Von Hitzacker bis Cuxhaven

Von Sylvia Roth

Sendung vom 15. November 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [www.swrkultur.de](http://www.swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR Kultur App für Android und iOS**

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Die Elbe fließt diese Woche durch die Musikstunden hindurch – von ihrer Quelle im böhmischen Riesengebirge bis zur Nordsee-Mündung in Cuxhaven. Ich bin Sylvia Roth und begrüße Sie zur letzten Folge.

Der Wind nimmt zu – ganz eindeutig, wir nähern uns langsam der Nordsee. Wer jetzt noch nicht in der Elbe gebadet hat, sollte es schnell nachholen, denn bald wird es zu gefährlich: Wegen der Gezeiten-Strömung. Ab Hamburg spürt man den Tidehub des nahen Meeres immer deutlicher, deshalb spricht man dort auch von der „Tide-Elbe“. Und behauptet übrigens, die Tide seien ein Beweis dafür, dass die Elbe eigentlich im Meer entspringe. Naja, das lassen wir jetzt mal dahingestellt sein – in jedem Fall weiß man in Hamburg, wie das Ab- und Anschwellen von Ebbe und Flut klingt ...

#### **M 01:**

##### **Georg Philipp Telemann:**

Hamburger Ebb und Fluth, 9. Satz Ebbe und Fluth (1'05)

I: Zefiro Baroque Orchestra, ML: Alfredo Bernardini

CD: Arcana, 3760195734322, LC 20229, SWR M0493202-019

Seit der Regeneration der Elbe, hat die Artenvielfalt nicht nur an den Ufern der Elbe, sondern auch in ihrem Wasser wieder zugenommen: In Geesthacht, etwa 20 Kilometer vor Hamburg, ist eine der höchsten Fischtreppe Europas eingerichtet worden. Sie soll den Fischen helfen, eine große Staustufe zu überwinden – die einzige übrigens auf der gesamten deutschen Elb-Strecke. Wanderfische wie Meerforellen oder Lachse hangeln sich über die Treppe, es gibt in der Elbe aber auch Quappen, Barsche, Flussneunaugen, Stichlinge, Barben, Flundern – ja, sogar die stattlichen Störe, eigentlich schon ausgestorben, wurden wieder angesiedelt.

Die Kiemen am weitesten vorn hat aber wohl der Elbaal – für viele ein absoluter Leckerbissen, am liebsten geräuchert. Auf den Jahrmärkten an der Elbe hat man Aale früher auch zur Unterhaltung eingesetzt, beim sogenannten „Aalgreifen“: Für 10 Pfennig konnte man ein Fahrrad besteigen, an einem Behälter mit lebenden Aalen vorbeifahren, sich mit der Hand einen schnappen und das zappelnde, glitschige Wesen 25 Meter weit zum nächsten Bottich radeln – natürlich, ohne es unterwegs zu verlieren. Wer das schaffte, durfte den Fisch behalten. Und daraus zum Beispiel eine traditionelle Hamburger Aalsuppe kochen: Ein kräftiges Gebräu mit einem säuerlichen, aber auch leicht *süßen* Geschmack, denn die Brühe wird unter anderem mit Backpflaumen und Johannisbeergelee zubereitet.

#### **M 02a/b/c:**

##### **Georg Philipp Telemann:**

Hamburger Ebb und Fluth, 6. Satz Harlequinade: Der scherzende Tritonu (1'30)

7. Satz Der stürmende Äolus (2'05), 10. Canarie: Die lustigen Bootsleute (1'35)

I: Zefiro Baroque Orchestra, ML: Alfredo Bernardini

CD: Arcana, 3760195734322, LC 20229, SWR M0493202-016 und -017 und -020

Das waren der scherzende Meeresherr Tritonus, der stürmende Wind Aeolus, und die lustigen Bootsleute aus Georg Philipp Telemanns „Hamburger Ebb' und Fluth“, gespielt vom Ensemble Zefiro. Telemann sind wir ja schon in Magdeburg begegnet – er hat die Elbe aber auch in Hamburg bestens kennengelernt: Vierzig Jahre lang war er Kantor und Musikdirektor dort. Die Orchestersuite „Hamburger Ebb' und Fluth“ hat er zum hundertsten Geburtstag der Hamburger „Admiralität“ komponiert – verantwortlich für den Schiffs- und Zollverkehr im Hamburger Hafen.

Hamburg ohne die Elbe ist undenkbar – sie wird von jeher als *Lebensader* der Stadt gesehen. In einem Ratsprotokoll von 1643 klagen die Ratsherren: „Wenn man der guten Stadt Hamburg die Elbe sperrt, so ist dies, wie wenn man jemand den Weg zum Magen verschließt, er also Hungers elendiglich umkommen muss.“ Und der Jurist und Dichter Barthold Heinrich Brockes, dessen Brockes-Passion unter anderem Händel vertont hat, schwärmt in seinem Gedicht „Die Elbe“ (1724):

**M 03:**

SPR: Wie angenehm, wie glatt, wie prächtig und wie schön  
Ist diese Last der Fluten anzusehn!  
So dacht ich, als ich jüngst an unsrer Elbe stand,  
Als ich, zu unsrem Nutz, Vergnügen und Ersprießen,  
Den großen Wasserkörper sah  
So sanft, so majestätisch fließen.

In Hamburg liebt man die Elbe, hat aber auch Respekt vor ihr. Die jährliche Überschwemmung des Fischmarkts regt zwar niemanden auf – aber die große Sturmflut von 1962 mit ihren vielen Toten ist tief im Gedächtnis der Stadt verankert.

**M 04:**

**Louise Reichardt:**

Hymnen an die Nacht (Novalis)

Hinüber wall' ich (2'20)

I: Gerald Finley (Gesang), Graham Johnson (Klavier)

CD: Hyperion, CDJ33051/3, 0 34571 13051 4, LC 07533

Louise Reichardt war eine bemerkenswerte Komponistin der Romantik: Aufgewachsen ist sie in Berlin und Halle, ist dann aber als Gesangslehrerin nach Hamburg gezogen, hat dort einen Chor gegründet und ganz wesentlich die Hamburger Chortradition mit initiiert. Das war eine Novalis-Vertonung von ihr, mit Gerald Finley und Graham Johnson.

Spätestens seit dem Mittelalter dreht sich in Hamburg alles um den Handel – und die Elbe spielt eine entscheidende Rolle dabei. Obwohl Hamburg mehr als 100 Kilometer vom Meer entfernt liegt, kann der Hamburger Hafen große Seeschiffe empfangen, hat Zugang zum Meer und zum globalen Handelsnetz. Und auch die *Binnenschifffahrt* wird seit jeher gepflegt: Die Elbe ermöglicht den Handel mit Magdeburg und Dresden, über die Havel aber auch mit Berlin.

Je stärker der Schiffsverkehr im Lauf des 19. Jahrhunderts zunimmt, desto mehr richtet Hamburg sich danach aus: Der Hafen wächst und wächst, ist der damals drittgrößte Hafen der Welt nach London und New York. Entlang der Elbe entstehen Lagerschuppen, Getreidespeicher, Kohlehalden, Bahngleise. Einzelne Speichergebäude reichen schon bald nicht mehr aus – der Hamburger Senat lässt eine ganze Speicherstadt bauen. Mehr als 1.000 Gebäude werden dafür abgerissen, schöne barocke Kaufmannshäuser, ganz nah an der Elbe. Alfred Lichtwark, erster Direktor der Hamburger Kunsthalle, spottet, man habe es wohl nicht mit der „Freien und Hansestadt“, sondern mit der „Freien und Abrissstadt Hamburg“ zu tun ... Auf dem Abriss-Gelände entsteht eine regelrechte Festung aus eng aneinanderstehenden hohen Backsteinbauten, verbunden durch Wasserwege, Straßen, Brücken – eine Stadt in der Stadt.

Zu dieser Speicherstadt werden die Waren über die kleinen Seitenkanäle der Elbe gebracht: Auf flachen, schlanken Transportkähnen werden sie dort hin gestakt und direkt vom Boot aus mit Seilwinden in die Speicher gezogen. Viele besondere Berufe sind dabei im Einsatz: Plankenmänner,

Schauerleute, Winsch-, Donky- und Tallymänner. Aber auch *Kaffeemietschen*: Frauen, die in den Räumen der Speicherstadt mit flinken Fingern die schlechten Kaffeebohnen aus den guten heraussortieren.

**M 05:**

**Albert Methfessel** (Arr: Helmuth Brandenburg):

Stadt Hamburg an der Elbe (Hammonia-Hymne) (2'30)

I: Rias Orchester, ML: Helmuth Brandenburg

CD: Sonoton, SCE 001, LC 07573

In Thüringen geboren, aber ab 1823 Musiklehrer und Dirigent in Hamburg: Albert Methfessel hat nicht nur die Hamburger Liedertafel gegründet, sondern auch die Hamburger Hymne „Hammonia“ geschrieben. Wir hörten sie gerade in einer Instrumentalversion mit dem Rias Orchester. Die Musikstunde in SWR Kultur tummelt sich diese Woche an der Elbe.

Mit dem Aufkommen der Containerschifffahrt hat sich vieles verändert, auch in Hamburg. Die Speicherstadt wird schon lange nicht mehr zur Lagerung gebraucht: Die Waren bleiben im Container und werden vom Schiff direkt auf den LKW oder den Zug weiterverladen. Gleichzeitig werden die Containerschiffe immer größer und schwerer – zu schwer für den Wasserstand der Elbe. Weil der Hamburger Hafen aber unbedingt konkurrenzfähig bleiben will, wird die Elbe vertieft, ausgebaggert. Eine Katastrophe für Ökologie und Umweltschutz, die sogenannte 'Elbvertiefung' ist ein erbitterter Streitpunkt in der Stadt.

Und apropos baggern: In Hamburg baggert man die Elbe nicht nur aus, man hat auch schon unter ihr hindurch gebaggert. Von 1908-1910 entsteht der Alte Elbtunnel – damals eine Sensation. Weil immer mehr Hafenanlagen und Werften auf der anderen Elbseite angesiedelt sind, braucht man schnelle Verbindungswege für die Arbeiter. Man denkt über eine Schwebebahn oder eine Hochbrücke nach – und entscheidet sich schließlich für den Tunnel. Ein waghalsiges Projekt: Zahlreiche Männer setzen dafür ihre Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel. Zwar hat man schon Maschinen, die bei den Bohrungen helfen – vorangehen müssen aber Menschen: Mit Hacken und Spaten höhlen sie den Tunnel aus, umgeben von einer stickigen Druckluft – all das für einen Lohn von 50 bis 60 Pfennig die Stunde. Eineinhalb Meter pro Tag schaffen die Arbeiter im Schnitt, fast 450 Meter müssen sie überwinden – 2 x wohlgemerkt, denn der Tunnel hat zwei Röhren: Einen für die Fußgänger und Radfahrer, einen zweiten für Fuhrwerke und Autos.

1911 wird dann die erste Flussuntertunnelung des Kontinents eröffnet, gefeiert als bauingenieurliches Meisterwerk – an die Leistung der Arbeiter denkt niemand mehr. Heute steht der Alte Elbtunnel unter Denkmalschutz und ist eine große Touristenattraktion. Aber auch die Einheimischen steigen gerne an den Landungsbrücken in die alten Fahrstühle, rattern in die Tiefe hinunter, laufen unterm Fluss zur anderen Elbseite – und genießen von dort aus den fantastischen Blick auf Hamburg. Stillecht knabbert man dazu ein Fischbrötchen von der Imbissbude nebenan und schlürft ein Hamburger Bier – das früher übrigens mit dem Wasser aus der Elbe gebraut wurde ...

**M 06:**

**Carl Philipp Emanuel Bach:**

Hamburger Sinfonie A-Dur Wq 182, 3. Satz Allegro assai (4'20)

I: Freiburger Barockorchester, ML: Thomas Hengelbrock

CD: Deutsche Harmonia Mundi, RD 77187, LC 00761

Musik vom „Hamburger Bach“, Carl Philipp Emanuel – das Freiburger Barockorchester unter Thomas Hengelbrock hat ein Allegro aus einer von Bachs Hamburger Sinfonien gespielt. Bach war Nachfolger seines Patenonkels Telemann als Hamburger Kirchen-Musikdirektor. Und begraben ist er im Hamburger Michel, also der St. Michaeliskirche – bis zum Bau der Elbphilharmonie war sie jahrhundertlang das Wahrzeichen Hamburgs, weil man ihren Turm schon weit von der Elbe aus sehen kann.

Die Elbe in Hamburg ist nicht nur ein Wirtschaftsfaktor – sie ist auch ein Blickfang. Bei Spaziergängen auf den Elbhöhen von Altona und Blankenese legt sich der Fluss den Augen zu Füßen. Dieser Blick wird zur Hamburger Zeit von Carl Philipp Emmanuel Bach regelrecht entdeckt: Immer mehr wohlhabende Kaufleute gönnen sich eine Villa außerhalb der Stadt, an den Elbhängen zwischen Altona und Blankenese. Um ihre Villen herum lassen sie große Park- und Gartenanlagen nach englischem Vorbild gestalten – ein grüner Rahmen für die Aussicht gen Elbe. „Die Ufergegenden der Elbe sind wunderlieblich“, ruft auch Heinrich Heine nach einem Spaziergang. „Besonders hinter Altona, bei Rainville.“

Auch die *Maler* entdecken diesen Blick: Während bei den Gemälden aus der Sächsischen Schweiz die Felsen und Schluchten im Mittelpunkt stehen, wird in Hamburg die Elbe selbst zum Thema – sie ist die zentrale Sehenswürdigkeit. Etwa auf einem Gemälde des Romantikers Ludwig Philipp Strack: „Blick von Bours Park nach Hamburg“ (1811). Ein Liebespaar betrachtet von oben die Elbe, eingebettet in üppig grüne Ufer, auf dem Wasser tummeln sich kleine Segelschiffe. 'Bours Park' liegt kurz vor Blankenese: Der Kaufmann Georg Friedrich Baur legt ihn als Paradebeispiel eines romantischen Parks an, mit Tempelchen, Orangerien, Palmen und einer chinesischen Pagode. Er macht ihn aber auch *öffentlich* zugänglich: Als immer mehr Dampfschiffe zwischen Hamburg und Blankenese verkehren, wird der Park zum beliebten Ausflugsziel. Doch je mehr Menschen kommen, desto mehr Probleme gibt es: „Die Leute nahmen Esskörbe mit und streuten Papier umher“, erinnert sich Julie Grüner, Bours Enkelin. „Dem wurde jedoch ein Riegel vorgeschoben, indem jeder Besucher ein kleines Eintrittsgeld erlegen und seinen Namen in ein Buch einschreiben musste.“

Bours Park gibt es noch heute und noch immer besuchen ihn die Hamburgerinnen und Hamburger gern – auch wenn der Blick auf die andere Elbseite nun durch große Containerterminals und das Gelände der Firma Airbus geprägt ist. Vom Park aus kann man auch mal hinuntergehen an den Sandstrand, wo die kleinen alten Kapitänshäuser die Elbe säumen. Oder im Blankeneser Treppenviertel die Stufen der vielen Treppen zählen. Oder aber zur Elbchaussee schlendern und an den protzigen Villen die Klingelschilder studieren. Und wie die feinen Pinkels dort so ticken, das weiß Lale Andersen – die Dame von der Elbchaussee.

#### **M 07:**

##### **Friedrich Willms / Just Scheu:**

Die Dame von der Elbchaussee (3'20)

I: Lale Andersen (Gesang), Orchester

CD: ZYX Music, ZYX 56059-2, LC 06350

Lale Andersen als Dame von der Elbchaussee, hier in SWR Kultur.

In Wolfgang Borcherts Anti-Kriegsstück „Draußen vor der Tür“ – 1947 in den Hamburger Kammerspielen uraufgeführt – wird die Elbe zur Theaterfigur. Borcherts Protagonist Beckmann kehrt traumatisiert aus dem Krieg nach Hamburg zurück, will in die Elbe springen und sich umbringen. Doch die Elbe lässt ihn nicht. Sie regt sich mächtig auf und schimpft:

„Nein. Du Rotznase von einem Selbstmörder. (...) Glaubst du etwa, weil deine Frau nicht mit dir spielen will, weil du hinken musst und weil dein Bauch knurrt, deswegen kannst du hier bei mir unter den Rock kriechen? Einfach so ins Wasser jumpen? (...) Nee, gibt es nicht, mein Junge. Bei mir kommst du mit solchen Ausflüchten nicht durch. (...) Die Hosen sollte man dir stramm ziehen, Kleiner! Auch wenn du sechs Jahre Soldat warst. Alle waren das. Und die hinken auch irgendwo. Such dir ein anderes Bett, wenn deins besetzt ist. Ich will dein armseliges bisschen Leben nicht. (...) Lass dir das von einer alten Frau sagen: Lebe erst mal. Lass dich treten! Tritt wieder!“

Und dann? Wirft die Elbe, Borcherts Regieanweisung folgend, den Lebensmüden einfach wieder an Land ...

#### **M 08:**

##### **Fanny Hensel:**

Klaviersonate in g-Moll H 395, 2. Satz Scherzo (3'20)

I: Gaia Sokoli (Klavier)

CD: Piano Classics, PCL 10187, 5029365101875, LC 57942, SWR M0725070-002 und -003

Fanny Hensel, geborene Mendelssohn, kannte die Elbe bei Hamburg natürlich auch: Schließlich wurde sie dort geboren, nicht weit vom Michel entfernt. Gaia Sokoli hat uns den zweiten Satz aus Hensels Klaviersonate in g-Moll gespielt, ein geheimnisvoll flirrendes Scherzo.

Von Hamburg aus zuckelt die Elbe unermüdlich Richtung Nordsee, verziert mit kleinen Schiffen ebenso wie großen Container-Pötten. Vorbei am Alten Land mit seinen unzähligen Apfelbäumen – im Frühling ein Meer aus weißen Blüten. Vorbei an einigen Elbinseln, auf denen besondere Vögel nisten. Dieser Abschnitt der Elbe war lange heiß umkämpft zwischen Hamburgern und Dänen – und der ewige Clinch gipfelt schließlich im Wasserkrieg um Glücksstadt: Der Däne Christian IV. will dem wachsenden Hamburg einen Gegenpol bieten und gründet 1617 am rechten Elbufer eine Stadt, nur 40 Kilometer von Hamburg entfernt. Eine uneinnehmbare Festungs- und Hafenstadt soll es werden – er taufte sie 'Glücksstadt' mit den Worten: „Dat schall glücken und dat mutt glücken, und denn schall se ok Glückstadt heten.“

Schon der Bau der Stadt selbst ist eine Provokation. Noch schlimmer aber kommt es, als Christian in Glücksstadt auch noch einen *Elbzoll* einrichten lässt – eigentlich ein jahrhundertealtes Privileg der Hamburger! Die Situation eskaliert, Kriegsschiffe gehen aufeinander los – die Dänen gewinnen und der Glücksstädter Elbzoll bleibt. Doch rechtes Glück will die Stadt Christian nicht bringen: Zwar siedeln sich Zucker- und Salzraffinerien dort an, eine Seifensiederei und auch eine Ölmühle – trotzdem bleibt der Glücksstädter *Hafen* bedeutungslos. Eine vorgelagerte Sandbank steht einem blühenden Handel im Weg.

Dennoch ist Glücksstadt noch heute ein wunderbares Ausflugsziel: Mit seinen verträumten Gassen und Fachwerkhäusern atmet es ein malerisches Ambiente und in seinem Hafen kann man mit Blick auf die Elbe Kaffee trinken. Übrigens hat Christian auch versucht, durch *Religionsfreiheit* neue Einwohner nach Glücksstadt zu locken. Viele Exilanten kamen an die Elbe, darunter auch sephardische Juden, die vor der Inquisition aus Spanien flohen. In der Musikstunde jetzt ein traditionelles Lied der sephardischen Juden: In der Sprache Ladino warnt eine Mutter ihre Tochter vor den Gefahren des Meeres.

**M 09:****Traditional:**

Hija mia (2'50)

I: Yaniv d'Or (Countertenor), Ensemble Naya, ML: Amit Tiefenbrunn

CD: Naxos, 8.573566, LC 06646

Der Countertenor Yaniv d'Or mit einem Lied der sephardischen Juden, das Ensemble Naya hat begleitet.

Von Glücksstadt aus ist es nur noch ein Katzensprung bis Cuxhaven. Die Lippen schmecken langsam salzig, jetzt grüßt man sich endgültig mit „Moin“. Und spätestens wenn die 'Dicke Berta' in Sicht kommt, der Leuchtturm kurz vor Cuxhaven, weiß man: Das Meer ist zum Greifen nah ...

Cuxhaven liegt strategisch günstig, noch heute ist es ein wichtiger Fischereihafen. Aber auch ein *touristischer* Hotspot: Direkt am Nationalpark Wattenmeer gelegen, lassen sich von hier aus Wattwanderungen zur Insel Neuwerk unternehmen oder Fährfahrten nach Helgoland. Im Zweiten Weltkrieg ist die Stadt stark zerstört worden – in Teilen noch erhalten aber ist das *Lotsenviertel*. Bescheidene kleine Häuschen in direkter Hafennähe – sie waren den *Lotsen* vorbehalten. Also jenen Schiffern, die mit ihren wendigen Booten die großen Übersee-Pötte in das Nadelör der Elbe hineinlotsen, sie bis Hamburg geschickt an jedem Hindernis vorbeifädeln und sicher in den Zielhafen führen. Hinter manchen Häusern des Lotsenviertels befinden sich heute noch kleine Gärtchen – früher haben die Lotsenfamilien dort Kartoffeln und anderes Gemüse angepflanzt.

Ganz in der Nähe des Viertels war eine Kneipenmeile – da haben die Seeleute ihren Lohn vertrunken. Und spätestens jetzt ist es mal Zeit für ein Shanty: „Weiß ist das Schiff, das wir lieben“, mit dem Shanty-Chor Cuxhaven.

**M 10:****Hans von Stackelberg / Terry Gylkinson:**

Weiß ist das Schiff (Gorch-Fock-Lied) (2'35)

I: Shanty Chor Cuxhaven

CD: Brook, CD 876546-2, LC 06403

In Cuxhaven hat auch ein skurriler deutscher Dichter seine Spuren hinterlassen: Hans Bötticher alias Joachim Ringelnatz. Er ist während des Ersten Weltkriegs in Cuxhaven stationiert und beschreibt diese Zeit auch in seiner Autobiografie: „Cuxhaven war ein hübscher Ort und von Stacheldraht umgeben“, so seine typisch spöttischen Worte. Die Stadt an der See prägt den Dichter trotzdem: In Cuxhaven erfindet er seinen ewig betrunkenen Seemann Kuddel Daddeldu, mit dem er in den 20er Jahren die deutschen Kleinkunstabühnen erobert – bevor er dann leider viel zu früh an Tuberkulose stirbt.

Im Cuxhavener Ringelnatz-Museum kann man sich auf die Spuren des Dichters begeben. Aber auch in der Musik des Komponisten Enjott Schneider: Er hat verschiedene Ringelnatz-Gedichte in Musik gesetzt, darunter auch das Gedicht „Übergewicht“ – hier jetzt mit Christoph von Sicherer und dem Arcis Saxophon Quartett.

**M 11: Enjott Schneider:**

Ringelnatz-Suite

Übergewicht (rezitiert) (0'35) / Übergewicht (vertont) (2'10)

I: Christoph von Sicherer (Rezitation), Arcis Saxophon Quartett

CD: ambiente, 4029897030224, LC 07811, SWR M0391869-007 und -008

Cuxhavens Wahrzeichen ist die Kugelbake – ein hölzernes Gestell am Elbufer mit einer Kugel obendrauf: Früher eine Art Leuchtturm, heute eine Touristenattraktion. An dieser Kugelbake *endet* die Elbe und die Nordsee beginnt – zumindest offiziell. Denn natürlich behält die Elbe selbst sich das letzte Wort vor – und auch wenn Cuxhaven als Ort der Elbmündung gilt: Das Wasser der Elbe kann noch bis Helgoland nachgewiesen werden ...

Eine Woche lang haben wir die Elbe begleitet, auf ihrem Weg vom Böhmischem Riesengebirge zur Nordsee. Sie hat uns an ihren Ufern viel Kultur und viel Geschichte gezeigt. Wir haben gesehen, wie sie ihren Baustoff, den Elbsandstein, immer weitergetragen hat. Wie sie Künstler inspiriert und Rebellinnen unterstützt hat. Wir konnten in ihrer wunderbaren Natur die Seele auftanken. Und mit ihrer Regeneration kleine Wunder erleben.

Umso schlimmer ist es, dass Deutschland und Tschechien weiter an neuen Abkommen über die Schiffbarkeit der Elbe verhandeln. Ein absoluter Rückschritt für den Naturschutz – in einer Zeit, in der man für den Gütertransport entlang der Elbe längst auf Schienen ausweichen kann. Für Auwälder und die Artenvielfalt gibt es solche Alternativen nicht. Und angesichts der vielen Hochwasserkatastrophen der letzten Zeit muss man sich noch einmal doppelt fragen: Wann begreifen wir endlich, dass ein Fluss seinen natürlichen Lauf und eine natürliche Umgebung braucht?

Ein Fluss vergisst übrigens nichts, denn er hat ein Gedächtnis. In seinem Sediment, den feinsten tiefen Flussbett-Ablagerungen, speichert er alles ab. Tragen wir also dazu bei, dass die Elbe und alle anderen Flüsse uns in guter Erinnerung behalten! Ich bin Sylvia Roth und danke Ihnen für's Mitreisen! Zum Ausklang gebe ich noch einmal der Elbe von Johann Strauß das Wort, dem zweiten Teil seines Walzers.

**M 12:****Johann Strauss:**

An der Elbe, Walzer op. 477 (Ausschnitt, 4'20)

I: Sächsische Staatskapelle Dresden, ML: Christian Thielemann

CD: Deutsche Grammophon, 0028947909293, LC 00173, SWR M0324916-017